

VORWORT **GUIDO LASSAU**

Liebe Leserin, lieber Leser

Am 3. Mai 2023 hat die Max-Planck-Gesellschaft mitgeteilt, dass es gelungen ist, Erbgut zu bestimmen, das sich auf einem 20 000 Jahre alten Anhänger befand und vermutlich von dessen Trägerin stammt. Das internationale Team des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie in Leipzig konnte somit zum ersten Mal menschliche DNA aus der Steinzeit auf einem Gegenstand nachweisen, der in den jüngeren Schichten der Denisova-Höhle in Südsibirien gefunden worden war. Der Anhänger wurde vor 19 000 bis 25 000 Jahren hergestellt, in einer Zeit, als im westlichen Eurasien Jäger- und Sammler:innen-Gesellschaften einer komplexen jungpaläolithischen Eiszeitkultur lebten, die in ihrem künstlerischen Ausdruck auf Objekten und in der Höhlenmalerei einzigartig ist. Er bestand aus einer durchbohrten Hirschgrandel. Grandeln sind rudimentäre Eckzähne im Oberkiefer von Rotwild. Mit der Sequenzierung der DNA auf der Oberfläche der Grandel konnte das genetische Profil der Frau rekonstruiert werden, die den durchbohrten Zahn trug oder benutzte, sowie des Hirsches, dem er einst gehörte. Dank der neuen Methode, die Stücke so zu beproben, dass alte DNA aus den Objekten ausgewaschen wird, ist der wertvolle Fund auch nach der Analyse noch völlig intakt.

Das neue Verfahren gleicht einem Quantensprung in der Erforschung alter DNA: Es könnte möglich werden, Benutzerinnen und Benutzer von Schmuck und Werkzeugen aus ferner Vergangenheit, vergleichbar mit der Forensik in Kriminalfällen, direkt zu identifizieren. Dies verdeutlicht das enorme Innovationspotential archäologischer Forschung. Besonders geeignet für die neue Methode, alte DNA auf archäologischen Objekten nachzuweisen, sind frisch aus dem Boden geborgene Objekte aus Knochen, Zähnen oder Geweih mit einer porösen Oberflächenstruktur, auf denen sich menschliches Erbgut aus Hautzellen, Schweiß und anderen Körperflüssigkeiten erhalten hat. Anhand der Anzahl der X-Chromosomen konnten die Forscher:innen beweisen, dass der Anhänger von einer Frau hergestellt, benutzt oder getragen wurde. Sie fanden ausserdem heraus, dass diese Frau genetisch eng verwandt war mit den sogenannten Ancient North Eurasians – Menschen, die zeitgleich in weiter östlich gelegenen Gebieten Sibiriens lebten und deren Skelettüberreste bei früheren Studien analysiert worden waren.

Die Frau lebte vor etwa 20 000 Jahren und war eine Nachfahrin moderner Menschen, die vor 45 000 Jahren aus Afrika nach Eurasien gekommen waren. Die Einwanderinnen und Einwanderer betrieben hochspezialisierte Jagd und Fischfang in Kombination mit Sammelwirtschaft. Genanalysen, die an der Gletschermumie Ötzi durchgeführt wurden, zeigten, dass die Menschen noch sehr lange – bis in die Jungsteinzeit vor gut 5000 Jahren – ihre dunkle Hautfarbe behielten. Welche Rolle spielte die dunkelhäutige Frau mit dem Hirschgrandel-Anhänger in ihrer Gemeinschaft? Über den Status der Frauen in prähistorischen Gesellschaften

gibt es im wissenschaftlichen Diskurs der letzten 150 Jahre zuweilen gegensätzliche Hypothesen. Das Bild davon ist jeweils stark von gesellschaftlichen Verhältnissen und politischen bzw. ideologischen Strömungen der Zeit geprägt, in denen die Studien verfasst wurden. Aus dem Jungpaläolithikum sind zahlreiche Frauendarstellungen in Höhlen, auf Steinplatten oder als Kleinplastiken überliefert. In deren Zusammenhang fällt dabei hin und wieder der Begriff des Matriarchats. Als Ursprung der Matriarchatstheorien gilt das Werk des Basler Juristen Johann Jakob Bachofen von 1861: «Das Mutterrecht». Durch die Denkschulen des «Kulturellen Evolutionismus» wurden die Theorien vor allem im angelsächsischen Sprachraum weiterverbreitet. Die Idee des Matriarchats fand grossen Zuspruch in der Sowjetunion, da sie sich mit den Vorstellungen Friedrich Engels zur Urgesellschaft als erste Etappe des ökonomischen Fünf-Stadien-Modells der Menschheitsgeschichte deckte. Ab den 1970er Jahren vertrat die litauisch-kalifornische Anthropologin Marija Gimbutas die These, die Venusfigurchen bezeugten ein Matriarchat und den Kult der «Grossen Mutter». Eine der berühmtesten steinzeitlichen Fundstellen, Çatalhöyük in der heutigen Türkei, wurde zum Pilgerort der Matriarchatsbewegung. Heute weiss man jedoch, dass die Wandskulptur, einst als Urmutter interpretiert, eher ein Bär oder eine Raubkatze ist. Die Zeichenwelt der frühen Jungsteinzeit in Südwestasien ist dominiert von männlicher Symbolik. Naturwissenschaftlich lassen sich zwar matrilocale oder matrilineare Gesellschaftsformen nachweisen, also ob die Familie am Wohnort der Mutter lebte und die Vererbung über die mütterliche Linie lief, aber ob Frauen deshalb die Macht hatten, lässt sich so nicht klären. Somit wird sich die Frage vermutlich nie beantworten lassen, ob die dunkelhäutige Trägerin des Hirschgrandel-Anhängers in einer Gesellschaft lebte, in der Frauen die Geschicke ihrer Familien und Gemeinschaften bestimmten. Bisher gelang erst für die Eisenzeit, der jüngsten prähistorischen Epoche, der Nachweis matrilinearere Gesellschaftsformen über die Analyse von Erbgut-Sequenzen aus mehreren keltischen Gräbern der Zeit zwischen 616 und 200 v. Chr. aus Baden-Württemberg. Ansonsten sprechen vorliegende Genanalysen wie z. B. zur Bronzezeit im Raum Augsburg und historische Überlieferungen eher für patrilineare Strukturen.

In Jäger-Sammler:innen-Gruppen spielt das Sammeln eine massgebliche Rolle. Ethnografische Studien berichten, dass Frauen rund 70 Prozent zum Lebensunterhalt durch Sammelwirtschaft beitragen. Tag für Tag legen sie viele Kilometer zurück, um essbare Kräuter, Früchte und Samen zu sammeln, auch Vogeleier, Kleingetier und Muscheln. Dabei erwerben sie ein breites botanisches Wissen, was ihnen hilft bei Handwerkstechniken wie Weben, Korbflechten und der Herstellung von Schnüren, aber auch um gezielt Würz- und Heilpflanzen zu beschaffen. Die mobile Lebensweise ermöglicht es den Frauen jedoch kaum, mehrere Kleinkinder gleichzeitig grosszuziehen, die über weite Strecken getragen werden müssen. Um die Fruchtbarkeit hinauszuzögern, stillen sie ihre Kinder deshalb oft bis zu einem Alter von vier Jahren. Somit können wir annehmen, dass die Frau mit

dem Hirschgrandel-Anhänger vor gut 20 000 Jahren eine wichtige Rolle bei Themen wie der Fortpflanzung, dem Lebensunterhalt und wirtschaftlichen Innovationen gehabt haben dürfte.

Dieses eindrückliche Beispiel zeigt, dass das Zusammenspiel natur- und geisteswissenschaftlicher Methoden bereits heute eine unglaubliche Fülle an Informationen für die Rekonstruktion vergangener Lebenswelten eröffnet. In Zukunft werden neue wissenschaftliche Methoden Erkenntnisse ermöglichen, die bislang kaum vorstellbar waren. Archäologische Funde sind eine wichtige und stetig wachsende Quelle für die Rekonstruktion von Geschichte. Sie tragen wesentlich zur Identitätsfindung in unserer komplexer werdenden Lebenswelt bei. Die Archäologie ist eine der wenigen historischen Disziplinen, die stets unbekannte, ans Tageslicht gebrachte Quellen mit modernsten Methoden wissenschaftlich untersucht und in einen Kontext mit der Gegenwart stellt. Archäologische Funde und Befunde geben Auskunft über vergangene Kulturen, Lebensweisen, Technologien, soziale Strukturen sowie Epidemien und Interaktionen mit der Umwelt. Wir sollten deshalb dem sorgfältigen Umgang mit dem archäologischen Erbe einen besonderen Stellenwert beimessen. Archäologische Fundstellen sind einzigartig und keine erneuerbare Ressource. Deshalb kommt dem § 6 des Gesetzes über den Denkmalschutz vom 20. März 1980 des Kantons Basel-Stadt eine besondere Bedeutung zu. Er schreibt das Grundprinzip zum Erhalt und der Sicherung archäologischer und naturgeschichtlicher Denkmäler als kantonale Verpflichtung fest. Damit zukünftige Generationen aus ihrer eigenen gesellschaftlichen Perspektive und mit den Methoden, die ihnen zur Verfügung stehen werden, Vergangenheit untersuchen können, müssen wir schonend mit archäologischen Fundstellen umgehen. Der Erhalt im Boden sollte oberste Priorität haben, da archäologische Denkmäler im Boden am besten geschützt sind. Falls dies nicht möglich ist, muss eine sorgfältige Rettungsgrabung nach aktuellen wissenschaftlichen Standards erfolgen. In unserem analogen und digitalen Archiv verfügen wir mittlerweile über Dokumentationen zu 3602 archäologischen Entdeckungen und Untersuchungen seit dem Jahr 1549. Die Sammlung, die von der Archäologischen Bodenforschung betreut wird, umfasst ca. 2,12 Millionen Einzelobjekte. Es gilt, die archivalisch korrekt aufbereitete Grabungsdokumentation und die nach modernen sammlungstechnischen Gesichtspunkten gelagerten Funde für die Nachwelt und ihre Fragestellungen zu bewahren. Nur so gelingt es uns, der Vergangenheit kommender Generationen eine Zukunft zu sichern.



Guido Lassau
Kantonsarchäologe Basel-Stadt

**TÄTIGKEITSBERICHT
FÜR DAS JAHR 2023**

Guido Lassau

17

FUNDCHRONIK AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2023

Martin Allemann
Sven Billo
Ingmar M. Braun
Elias Flatscher
Simon Graber
Corinne Hodel
Michael Ketzler
Birgit Lißner
Erik Martin
Johann Savary
Roman Schmidig
Susan Steiner

37

COVERSTORY HINTER DEN KULISSEN – VOM «SCHERBENTEPPICH» ZUM KELTSCHEN GESCHIRR

Johannes Wimmer
Simone Zurbriggen
Annette Hoffmann
Kati Bott
Hannele Rissanen
Norbert Spichtig

83

WISSENSCHAFTLICHER BERICHT OFENKACHELN DES 10. JAHRHUNDERTS VOM PETERSBERG

Ihre Bedeutung für die
Handwerkersiedlung am Birsig
und die Geschichte des
Kachelofens in der Region

Annina Freitag

127



AUSGEPACKT SCHÄTZE DER SAMMLUNG

Die diesjährige Coverstory bietet erstmals einen umfassenden Einblick in die aufwendige Arbeit der Mitarbeitenden der Inventarisierung und Konservierung. Sie schaffen die Voraussetzung, dass jede noch so kleine Scherbe zum wertvollen Archiv der Geschichte wird. Foto: Philippe Saurbeck.



430

2009/36.466.12 FK-428 430

2009/36.466.12 FK-428 430

2009/36.466.12 FK-428 430

49	2009/36
28430	ABS 5
	(64) 642
	466.7

28 430

2009

2009/36009

Str 2009/36009



STUMME ZEUGEN IM BODEN BASELS

Über 40 archäologische Einsätze bewältigten die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung im Jahr 2023: hier bei den Grabungen unter dem Martinskirchplatz. Foto: Philippe Saurbeck.

S. 37



AUSSERGEWÖHNLICHE KELTISCHE KERAMIK

Nach der Konservierung wurde die kunstvolle Verzierung der Gefässe erstmals gesamthaft erkennbar. Auf dem grösseren sind sogar Tiere dargestellt, was für die Fundstelle Basel-Gasfabrik bislang einzigartig ist. Beide Keramiken kamen in der Nähe der Deponierung zutage, aus der zahlreiche Keramikgefässe 2023 restauriert wurden. Foto: Philippe Saurbeck.

S. 83







MAGAZZIN

JENSEITS DER VILLEN BEIM VOLTAPLATZ

Neben vorgeschichtlichen Funden entdecken Archäolog:innen auch immer wieder Zeugnisse der jüngsten Vergangenheit Basels. Bei Ausgrabungen am Voltaplatz fanden sich Reste dieses grossen Ökonomiegebäudes und seiner Anbauten. Foto: StABS Neg 01236.

S. 69



GEBORGEN AUS DEM BRANDSCHUTT

In Kooperation mit dem Museum Kleines Klingental hat die Archäologische Bodenforschung eine Ausstellung erarbeitet, in der sie erstmals Highlights der neuen Grabungen vom Marktplatz und der Freien Strasse zeigt. Foto: Antoine Straumann.

S. 18



